

111.

= 00  
ll

Halbma!

ll



11.





Da sitz ich armer Mönch und muß nur grillisiren  
Wie ich mein Factum will verdröhen und hinaus führen  
So, das es mir und auch nicht meinem Ordens Mann  
Jetzt und zu keiner zeit zum vorwurff dienen kan

Notables 14

# Gespräch

Zwener  
Jesuiten-Mönche/

P. JOH. BAPTIST  
GIRARD,

Rektor des Königl. Seminarii de la Marina in der  
Stadt Toulon/  
Und

Dem Königl. Französische[n] Beicht-Vater  
P. LA CHAISE,

Worinnen insonderheit beschrieben wird/ wie dieser erstere  
Mönch, Vater Girard, eine gewisse Jungfer, als seine Beicht-Tochter/  
vermitteltst einer abscheulichen Pietistey, zu den allerärgersten Vaster  
der Unzucht verführet, und was sich sonst Notables da  
bey ereignet.

---

Edln am Rhein, 1733.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or name, possibly "Georgius".

P. JOH. BAPTIST  
GARARD

Handwritten text, possibly a date or location, such as "1700" or "1710".

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Georgius".

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Georgius".

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Georgius".

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Georgius".





## Vorbericht.

### Geneigter Leser!

**Z**wey vornehme Patres derer Jesuiten / (davon der eine der in aller Welt berufene und vorlängst gestorbene Königliche Französische Beicht-Vater P. la Chaise; der andere aber der noch lebende / und sich wegen seiner unanständigen Laster und begangenen Blut-Schande mit einer seiner Beicht-Tochter über alle maffe practicuirte Vater, Johann Baptist Girard / Rector des Königl. Seminarii der Schiff-Prediger / de la Marines genannt / und zugleich auch hochverordneter Beicht-Vater zu Toulon in Frankreich ist /) werden allhier von ihren begangenen Lastern und übeln Ausübungen / eine solcher erstaunende Erzählung halten / daß der geneigte und Christliche Leser in höchste Verwunderung und Bestürzung gerathen / und nicht vermeinen wird / daß es solche frevelhafte / und besonders solche Menschen geben könnte / die da / da sie **GOTT** in der Welt an dergleichen Steuer-Ruder / nehmlich zu öffent-

A 2

lichen

lichen Lehrern und Seelforgern gesehet / daß sie be-  
ständig dem gemeinen Mann mit guten Exempeln  
vorgehen solten / sich an dessen statt mit solchen  
Schandthaten beslecken köntē / daß einem zum öfftern  
die Erbar- und Schamhaftigkeit gebeut / gleichsam ein  
Gebiß in den Mund zu legen / dergleichen schändliche  
Ausübungen mit deutlichen Worten zu benennen / und  
solcher gestalt mehr als zu klar / so wohl gegen Gott /  
als gegen der Gemeine an Tag legen / daß solcher mehr  
welt- und fleischlich / als erbar- und geistlich- gesinnte  
Pfaffen / ihr Lehren / Predigen / Straffen / Vermah-  
nen / Beichte- hören / und andere ihnen Amts- wegen  
obliegende Verrichtungen kein Ernst / sondern alles nur  
ein blosser Schein / Gewohnheit und pure Heuchelei  
sey / und keineswegs bedencken noch erwegen / was  
der Heyland Christus vor ein schweres Weh über die-  
jenige ausgerufen / welche nur dem Kleinsten / ge-  
schweige der ganzen Welt / durch öffentliche und grobe  
Laster / so grosse Mergerniß geben / wie unter andern  
der Pater Girard / unter dem Deckmantel einer beson-  
dern Heiligkeit gethan / davon der G. Leser in folgen-  
dem Gespräch ein solches Histörgehen lesen und verneh-  
men soll / daß ihm wegen Merckwürdigkeit der Sache  
die Zeit weder zu lang fallen / noch sich sattfam dar-  
über verwundern wird. So viel zum  
Vorbericht.

Unläng-



\* \* \* \* \*

**S**ilänglichst, als die von dem Herrn Pater Girard mit der Jungfer Catharinen Sadiere, unter dem Schein und Deckmantel grosser Heiligkeit starck exercirten Liebes-Händel aller Welt kund und offenkundig wurden, und bey jederman nicht wenig Verwunderung causirten, so wurde dieses, als ein höchst unbilliges und unanständiges Ausüben eines Geisslichen Ordens-Mannes, auch in dem so genannten Reiche der Todten durch die Fama public gemacht, da dann solchergestalt diese curieuse Zeitung alsbald auch vor die aufmerckamen Ohren des grossen Mitgliedes der Jesuiter-Societät, des vorgedachten Patris la Chaise kamen / und weil demselben dergleichen Excesse nicht unbekannt waren, so stellte er dieserhalb znußgams Meditationes an, wie diese von seinem Mit-Collegen dem P. Girard unternommene und bey ieziger scharffsichtigen Welt übel aussehende Affaire, auf eine solche Art, und nach seiner Gewohnheit, mit der größten Policie möchte depairret und geschlichtet werden, auf daß nicht sein sonst so berühmter Orden vor andern Nationen/ als welche disfalls sehr wachsams Augen hätten, möchte in Verdacht kommen, und wegen solchen blamablen Unternehmens / insonderheit eines so hoch angeesehenen Beicht-Vaters, von jederman übel ausgerufen würde, sondern die Sache also zu mitteln, daß so wohl dieser Herr Pater, als auch dessen Herren Collegen in vorigen Credit und Ansehen

sehen bleiben könnten, veranstaltete dahero durch Krafft seines hohen Characters in diesem Toden-Reiche, daß verschiedenen Jesuiten, als des Pater Girards mit Günst und Wohlgeroegenheit sehr ergebene Patronen und Gönner, auf eine geheime Art eingegeben wurde/ die Sache/ oder deutlicher zu sagen, das öffentliche Verbrechen dieses Paters, auf die aller politeste Art umzudrehen, ihn unschuldig zu sprechen, und solcher Gestalt, ohne einige übele Nachrede und Verdacht auf den Jesuiten-Orden zu werffen, stattdich und nach Wunsch hinaus zu führen.

Endlich aber resolvirte dieser grosse Politicus, Pater la Chaise, es sey besser / selbst in geheim mit dem Herrn P. Girard zu sprechen. Erschien ihm dahero an einem Fast-Tage zu Nacht-Zeit, als eben der Vater in seiner Zelle am Tische saß, und grillisant erwegte, gutem Rath zu erfunden / dadurch er sein Factum vor denen Gerichten umfehren, sich unschuldig, hingegen aber andere, die in der That unschuldig wären / für schuldig / ob gleich falsch, angeben, und sich solcher Gestalt manierlich aus der Passche wickelte möchte. Währenden solchen Gedanken nun / erschien ihm P. la Chaise, und zwar anfänglich in cognito, in Gestalt eines dem P. Girard bekanten Ordens-Mannes, darinnen er ihm, als er in dessen Logis eingetreten, also anredete:

Pater la Chaise.

Wie stehets nun mit ihm, Herr Pater Girard? Will ihm dann dasjenige Urtheil, welches über ihn, wegen seines begangenen ärgerlichen Unternehmens mit der Jungfer Cadere von denen dazu verordneten Commissarien ausgesprochen werden wird, und damit er uns sämmtlichen Jesuiten und unserer so heiligen Societät einen nicht geringen Vorwurff und Schandfleck angeheftet / nicht bald zu grossen Unmuth, Schrecken und Ehrfurcht bringen; denn es wird ihm doch diejenige Straffe / womit die Geislichen und Priester, die wider die Ordnung unsers Ordens und Befehle des heiligen Ignatii gesündigtet, nehmlich die Einmauerung zuerkannt werden, denn sein Scuprum in puncto sexti ist ja public und am hellen Tage, er kan und vermag ja unmöglich den Zeugen, die seine Schand-  
That

That insgesammt einhellig bekräftigen, nicht widersprechen noch das Delictum leugnen.

P. Girard

Diesen vor den ihm bekannten P. Grinlin ansehende / wolte anfänglich sein Factum nicht gestehen / sondern gab auf Unschuld pochende zur Antwort: Der Himmel/welchem bewußt, daß ich unschuldig und falsch graviret bin / wird meine Unschuld zu rechter Zeit an Tag bringen, und zeigen, daß mir meine Treue und aufrichtige Liebe / so ich der Jungfer Cadiere / ihre Seele zu heiligen und mit Gott gänglich zu vereinigen, erwiesen, mit einem übeln und mir fälschlich beygemessenen Beschuldigen, sehr schlecht belohnet werde. Aber ach! was will ich thun? Es ist so der bösen Welt Lauff, daß sie jederzeit das ihr so mildiglich erwiesene Gute, mit größtem Undanck und übler Nachrede zu belohnen pflaget.

P. la Chaife.

So höre ich wohl, es will der Herr Pater noch dieses sein böses Verbrechen / welches doch bereits einen so grossen term in der Welt gemacht, und der ganzen Christenheit Anlaß giebet, davon zu reden, dieweil so wohl die Religion / als das gemeine Wesen, so grossen Antheil und Aergerniß an solchen Lastern nimmt, noch in Zweifel stellen und gar leugnen? O ich versthene ihn, der Rechts Lauff, wann er anders / ohne ihm durch die Finger zu sehen / geschiehet, wird dißfalls ein ganz anders lehren. Denn sein Beginnen und blamable Auf- führung / die schon zu weit am Tage ist, zeiget zur Gnüge / daß er sich durch Mißbrauch desjenigen, was sich nur Heiliges und Ehrerbietiges bey unserer Religion fin'et, die Schändung seiner unschuldigen Weicht-Tochter zu wege gebracht habe, und die er aus keiner andern Ursache so zu reden canonisiret oder vor eine heilige Jungfrau ausgeuffen und heitelt hat, als daß er dadurch seinen unkeuschen Endzweck erlangen, und solchergestalt einen desto schmeichelhaftern Sieg, in fleischlicher Ausübung, über dieselbe erhalten möchte.

P. Girard.

Herr V. Grinfin haltet ein mit dergleichen übeln Belegungen meiner Unschuld halber, und habt Acht/ wem ihr vor euch habt/ denn ich bin nicht ein schlechter Frater, dem ihr eher solche injurieuse Worte könntet in den Bart reiben, und wenn ihr mich dabero nicht bald werdet besser respectiren, so sollt ihr versichert leben/ daß ich euch ohne Complimenten zeigen werde, welchen Weg ihr nach eurer Clause zu gehen habet. Übel genug ist es/ daß ob ich schon, wie bereits gedacht, an den mir Zugemutheten ganz unschuldig bin/ mich dennoch das Publicum in den Verdacht halten wird, als ob ich derjenige gutberisige Mönch sey, der der Jungfer Cadere gezeiget, was ihrer Frau Mutter in der Braut-Nacht wiederfahren. Ich mein, trauter Vater, mein Stand, Orden und Würde hätten mir ein solch Unternehmen stante pede untersagt. Ich meine zu dem auch, daß euch ja müsse satzsam bekantt seyn und gehört haben/ wie daß Jungfer Cadere/ als meine Klägern, wieder auf die Hinter-Beine getreten/ und mich für denes Herren Commissarien, als welche die Sache gründlich zu untersuchen/ dazu verordnet worden, ganz unschuldig erkläret, und rein bekennet, daß sie niemals etwas anders, als was ganz keusch und heilig sey, von mir gesehen habe. Und dieses ist auch die lautere Wahrheit, ihr werdet es mir selbst attestiren müssen.

Pater la Chaife.

Ja ich habe dieses wohl so gehört/ aber auch zugleich benachrichtiget worden, daß man die Jungfer Cadere zu diesem Contrav-Bekänntniß, durch Eingebung eines gewissen Trancßs, welcher sie ganz sinnlos gemacht, ingleichen durch andere Beerd- und Drohungen mehr, beweget habe, sie aber alsbald darauf, als sich der Verstand bey ihr wieder gefunden, dieses Revocum verworffen, und mit einem Eyde bekräftiget/ daß alles dasjenige, was sie ihrer ersteren Aussage zuwider vorgebracht habe, durch Wüeking obgedachter Trancßs geschehen sey, im Gegentheil aber bey demjenigen, was sie vorher von euch gerichtlich ausgesaget/ fest und beständig verharrete,

rete, und noch hinzu gesetzt, daß sie diejenigen Personen, die ihr diese Gewaltthätigkeit und Drohung angethan, zu rechter Zeit und an gehörigem Orte schon anzeigen und entdecken wolte. Sehet da, wolt ihr euch auf solche Art mit vorwender Scheinheiligkeit, als ob ihr nie kein Wasser betrübet hättet, heraus zu wickeln suchen? O ihr Beschimpffer und Schänder unsers heiligen Jesuiten-Ordens, wir werden diese Schaarte bey denen Kezern so bald nicht wieder auswegen, wenn wir gleich alle politische Häncke hervor bringen.

P. Girard

Sich über diese Calumnien und lästerlichen Vorwürffe heftig entrüstende, sprunge von seinem Sige auf, in willens, diesen Vater seine Belohnung mit harten Caressen zuustellen; allein als er solches zu thun im Beariff war, und fast nahe an ihm avanciret, gabe sich dieser mit einem Ruff: Halt inne! Herr Vater, zu erkennen, daß er nicht der vermeinte P. Grinfin, sondern der hoch graduirte P. la Chaife, ein vornehmes Mitglied der Jesuiten, und nicht kommen noch erschienen sey, diese seine blamable Affaire noch ferner kund und offenbahr zu machen, sondern darum sey es geschehen, dieses sein Factum zu defendiren, und mit der größten Politic umzulehren und noch Verlangen beyzulegen; zu dem Ende habe er auch bereits seinen, des Pater Girards guten Patronen und Gönnern, im Sinn gegeben, die ärgerliche Sache, womit er sonst seinen ganzen Orden einen unnuslöschlichen Vorwurff verursachen würde, besser maassen von ihm abzulehnen. Was ich aber bisheer, sprach nunmehr

P. la Chaife,

unter der Gestalt des P. Grinfin wider ihm vorgebracht, und ihm damit zu heftigem Zorn gereiset, ist alles mein höflicher Spas gewesen; ich wolte ihm nun, wann er mit seine Affaire gründlich und ungeheuchelt erzehlete, schon anders unterrichten, und klugen Rath ertheilen, daß er nicht allein von solchem Verbrechen gänzlich liberiret werden, sondern auch unsere so heilig ausgeschrybene Societät aus den Verdacht kommen soll, als ob sich ihre Membra anders aufführeten, als sie sich zu rühmen pflegten.

P. Girard

Dieses mit aufmerckamen Ohren vernehmend, verwunderte sich über alle massen, daß er mit dem seiner Thaten und politischen Streiche

nach, die er auf der Welt exerciret, ihm wohl bekanten Pater la Chaile Unterredung pföge, und konte es kaum glauben, wolte dero wegen mit der Sprach, oder mit gründlicher Belänntniß seines grossen Eafter-Lebens und verübten Unzucht, nicht heraus, sondern klagte immer, er sey unschuldig, bis ihm dieser Versicherung gab, nicht das geringste jemanden davon zu entdecken, au contraire, ihme nach Versprechen durch seine Patrone Rath zu ertheilen, wie es anzufangen und hinaus zu führen sey, daß er bey Ehre, Bürde, Amt und Brodte, ja ohne den geringsten Verdacht seiner Person bleiben solte. Wann deme also ist, Hoch-Ehewürdig-gewesener Herr College, sprach Hierauf P. Girard, so will ich ihm dasjenige, was ich bishero so wohl vor der ganzen Welt, als auch euch geheim gehalten und geleugnet, freywillig und offenhertzig gestehen, und euch meine sämtliche Liebes-Händel mit allen Umständen dergestalt erzehlen, daß ihr darüber erstaunen solt; Aber auf Parole, alles geheim zu halten, denn ich wüßte nicht wie es mir ergehen würde, wann es also, wie ich es vorgenommen und getrieben, heraus käme, es würden in der That die Steine zu meiner Einmuerung schon gebackten seyn, und solches würde dann mir nicht allein eine unerträgliche Noth, sondern auch unsern ganzen heiligen Orden, und allen dessen Mitglieder, eine ewige Schande und Vorwurff seyn, denn unsere Widerparthen werden ohne die schon, wie leicht zu erachten, nicht viel gutes daraus judiciren.

Seyd nicht wunderlich Herr Vater, versetzet

P. la Chaile

hierauf, es wäre ja nicht allein ihr und der heilige Jesuiten-Orden, sondern auch noch ich, als ein wahres Membum desselben, dadurch mit profituiret. Ich bin ja, als ich noch auf der Welt grosse Figur machte, und wohl mehrere Streiche und Liebes-Händel practiciret, wie ich euch nach Endigung eurer Historie mit nicht geringer Verwunderung offenbahren will, nicht etwa so einfältig gewesen, daß ich die Wahrheit von solchen Acten jederman auf die Nase gebunden hätte, ich meinte ja, es müste euch wohl bekant seyn, daß es schon rathens gekostet, wer von mir etwas erfahren oder hinter meine List und Verschwiegenheit kommen wollen. Darum so traget kein Bedencken, mir dasjenige, was ihr merckwürdiges in Liebes-Sachen mit der Jungfer Cadiere vorgenommen, aufrichtig und gründlich zu entdecken, ich werde einen plaudenten Auditor

Auditor abgeben, welchen ich bis dato noch ein Liebhaber solcher Sachen bin, nochmals versichernde, daß sich zu keiner Zeit jemand soll rühmen können, aus meinem verschwiegenen Munde etwas davon erfahren zu haben. Erzehlet es nur ohne Heucheley.

P. Girard.

Da ist meine aufrichtige Hand, Herr Vater, zum Zeugniß, alles nach Grund der Wahrheit zu entdecken, und versichere euch, daß euch die Zeit, die ihr mir zum Anhören gönnen werdet, nicht zu lang noch verdrüsslich fallen soll, denn ich habe dergleichen Liebes-Paß nicht nur mit dieser einen, sondern mit noch viel mehrern aufgerichtet und in geheim geschlossen.

Es werden nunmehr bey nahe 4. Jahr verflissen seyn, als mich der Ruhm meiner fürtrefflichen Predigten und scheinbellige Aufführung von Aix hieher nach Toulon vocirte, und den Character eines Königl. Französischen Rectoris der Schiff, Prediger, de la Marines genant, bekame. Dieses Lob, wegen besonderer gelehrten Predigten, wie auch sehr devoten Stellung, ob es mir gleich niemahls von Herzen gieng, verschaffte mir in dieser Stadt nach meiner Dahinkunft, welches der Monat April des 1728sten Jahres war, alsbald eine grosse Menge Reichth. Kinder, unter welchen sich insonderheit auch die Jungfer Maria Catharina Cadere, als meine gewesene Charmande, mit befand. Sie war eines Kaufmanns Tochter alhier aus Toulon, deren Vater Joseph Cadier, die Mutter aber Elisabeth Pomet hiesse. Es fügte sich aber daß dieses Mädgens Vater den Weg aller Welt glengte, und der Mutter drey Söhne und diese Tochter hinterliesse. Der älteste Sohn davon verheyrahtete sich, der andere aber trat in den Dominicaner. Orden, und der dritte erwählte den geistlichen Stand. Diese Tochter nun hielte die Mutter jederzeit als ihren Aug. Apfel, und wendete die allergröste Sorge auf sie. Ihre ersten Anführer in der Gottesfurcht war erstens der Pfarrer bey der Haupt. Kirche zu Toulon, und zweitens der Vicarius des Kirchspiels zu St. Louis, Oulonne genant. Unter diesen gelehrten und aufrichtigen Männern hat sich dieses Mädgen als ein rechtes Tugend Bild, und eine dermassen grosse Liebe zur Andacht und Gottseligkeit erwiesen, daß sie verschiedens vor sie sehr

vorthellhafte Heyrathen ausgeschlagen, um Gott recht inbrünstig zu dienen, welches ich selbst von ihr, wie wohl zu meinem schlechten Ruhm, selbst bekennen muß; Ja sie ließ annoch bey ihrem Alter von 18. Jahren eine solche heilige Einfalt und Unschuld der Sitten von sich bliesen, als man kaum bey andern von 7. oder 8. Jahren finden und antreffen wird.

Endlich aber, als ihr letztgedachter Beicht-Vater, Oulonne, mit allzu vielen Amts-Geschäften überhäuffet wurde, daß sie nicht so oft als sie wolte beichten konte, bemüdete sich ihre Frau Mutter eifrig, sie in beständiger Gottesfurcht und Keuschheit zu erhalten, und sie einem andern Seelsorger anzuvertrauen, erwählte dahero mich, weil ich, wie oben gedacht, meiner äußerlichen Stellung nach in aller Einwohner Augen schiene, als ob ich die Heiligkeit und Sanftmuth selbst wäre, und hande mir solchergestalt dieses Mägden recht auf die Seele, sie in allen ja aufrichtig zu unterrichten. Dieses alles versprach ich auch der Mutter reichlich zu erfüllen. Da ich nun aber, wie mich dünckt, meinem Versprechen redlich nachgekommen, und sie in mehrern, als ihre beyde erstern Anführer gethan, informiret, ist es nun auch nicht recht, und will man die ihr überflüssig ertheilte Unterweisung nicht passiren lassen, sondern die Mutter sagt mir öffentlich in mein erbar Angesicht, ich habe an ihrer Tochter als ein Schlim und Erg. Bösewicht gehandelt. Da sagt mir, wie dieser Titel mit den vorigen harmoniret?

#### P. la Chaife.

Ihr müßt durchaus nicht gestehen, das Mägden in mehrern, als was der Heiligkeit eurer Person gemäß, unterrichtet zu haben: habe sie ihrer Tugend und Keuschheit zu wider was unnöthiges erfahren, (müßt ihr sprechen) so habe sie es nicht von euch, sondern von andern erlernet, massen es auf der Schule, auf welcher das Frauen-Volk frequentirte und informiret würde, gar zu viele Lehrmeister gäbe; die Puschler ohn geachtet.

#### P. Girard.

Wahr genug ist solches, Herr Vater. Ich glaube bald, es werden euch dergleichen Casus auch arrivir't seyn. Damit ich nun aber fernere sage, so habe ich diese Jungfer dritthalb Jahr in solcher Aufsicht gehabt. Im ersten Jahr ließ ich mir noch nicht mercken, was ich gegen sie

sie im Stan hatte, ohngeacht der alte Adam sich unaufhörlich zu regen begunte, und sonderlich, wenn sie vor mir kniete und beichtete, fragten that ich sie zum öfftern um den Zustand ihrer Eltern, und hielt etwa sonsten noch helle Augen auf ihre Aufführung, um zu erforschen, ob sich etwa mehrere meines Sinnes um ihre Jungferschafft fänden. Diese genaue Aufsicht aber merckte sie im geringsten nicht, sondern deutete solche auf die Fürsorge, die ich als Beicht-Vater für ihre Seele trüge; allein mein Intent lautete ganz anders. Nach und nach legte ich aber immer, wie wohl gar scheinheilig, bißer an den Tag, was mein Begehren und Verlangen sey, aber wie gedacht, alles auf Scheinheiligkeit, denn ich ließ mich zu dem Ende zum öfftern gegen sie, wann sie zu mir im Beicht-Stuhl kam, also heraus: Meine liebe Beicht-Tochter, es verlangt der gütige Gott etwas mehrers von euch, und hat grosse Dinge durch euch auszuführen beschlossen, dahero es nöthig ist, daß ihr euch meinen Willen überlasset. Wann sie dann ein andermahl wieder kam, so fragte ich sie, ob sie sich noch nicht resolviret, sich mir ganz eigen zu übergeben? Die Einfalt aber dieses Mädgens, und der sehr gottesfürchtige äusserliche Scheln, den ich von mir blicken liesse, verblendete sie, daß sie den Giffte meiner darunter verborgen liegender unteuschden Begierden nicht erkennen noch gewahr werden konte.

P. la Chaife.

So viele Umstände zu meinem Zweck zu gelangen, wären mir zu machen unmöglich gewesen, wenn ich anders ihre Segen-Liebe durch ein Philtrum erlangen solten.

P. Girard.

Herr Vater, dieses Mädgens Einfalt und Schamhaftigkeit war so groß, daß sie sich so gar einbildete, Essen und Trinken sey Sünde, und scheuete sich daher viel zu sehr, von mir, oder in meiner Praesence etwas von Speise oder Franck zu genießen. Wo wäre es solcher gestalt möglich gewesen, ihr etwas bezubringen, darum mußte ich bedacht seyn, ein ganz ander Arcanum zu adhibiren, vermittelst dessen ich meinen Propos erreichen konte. Von dieses Kunststückes Wirkung und Eigenschafft ich euch nun bald ein mehrers erzehlen werde, darüber ihr euch verwundern sollet.

Hier

Hierauff stieß ihr eine Kranckheit zu, welche verursachte, daß ich mich durch ihre Gegenwart nicht vergnügen konte. Als sie aber von derselben wieder liberiret, und das erste mahl zu mir im Beicht-Stuhl came, gab ich ihr nicht allein einen derben Verweiß, daß sie mich in wählender Kranckheit nicht zu sich beruffen, sondern fragte sie noch einmahl recht ernstlich, und sprach, Wollet ihr euch mir dann nicht einmahl übergeben? Und da ich solcher Gestalt Gelegenheit hatte, meinen Mund den ihren zu nahen, applicirte ich mein geheimes Kunststück, welches ich aber vielmehr eine subtile Zauberey nennen solte, und blies ihr meinen zu diesem Effect schon bereiteten Athem starck ins Gesicht, welcher Hauch dann auch auf einmahl eine solche kräftige Würckung bey ihr thate, daß sie von den Augenblick an in Liebe gegen mich entzündet wurde, so, daß sie sich mir gleich gänzlich mit diesen Worten zuignete: Ich will mich nunmehr ihn, Hochwürdiger Herr Beicht-Vater, ganz zu eigen ergeben! Diese Worte, Herr Vater, klingen meinen Ohren so lieblich, daß ich heimlich bey mir selbst ausruffte: Gewonnen! gewonnen! tröste dich Herr Vater, denn nun hast du deinen Zweck meistens erreicht. Zu ihr aber sprach ich scheinheilig: Ich freue mich, geliebte Beicht-Tochter, euch nunmehr in der Beschaffenheit zu sehen, da eure Seele mit der meinern geistlich vereiniger ist. Darauf verfügte sie sich zu mir im Beicht-Stuhl, da ich sie dann nicht allein Beichte hörte, und ihr befahl, hinführo alle Tage, aber in unterschiedenen Kirchen zu communiciren sondern hinterbrachte ihr auch zugleich, daß sie nunmehr viele Gesichte und mancherley Erscheinungen haben würde, davon sie mir tägliche Nachricht zu geben hätte. Denn es war mir schon bekannt, was diese Geheimniß-volle Arzeneey vor kräftige Operationes thäte, nemlich daß solche diejenigen, so damit beehret wurden, in große Phantasien verwickelte.

#### P. la Chaise.

Ist das möglich, Herr Vater, daß man heut zu Tage auf eine so vortreffliche Art das Frauenzimmer alsbald nach seinen Besallen gegen sich in Liebe entzünden kan? Es scheint mir fast impossible zu seyn. Ich habe in diesem Studio starck auch laboriret, aber auf solche Weise den noch nichts tendiren können.

P. Girard.

P. Girard

Gar wohl ist das möglich, Herr Vater. Davon will ich euch / wann ich die Geschichte mit der Jungfer Cadiere geendiget / verschiedene Exempel erzehlen, welche die Nichtigkeit dieses fürrefflichen Kunststückgens deutlich bestätigen. Was will ich zwar viel von andern Exempeln sagen? Ich habe ja / nehmlich daß auf solche Art die Liebe einem Frauenzimmer beyzubringen möglich sey / aus eigener Erfahrung, massen ich ja dieses Arcanum wie gedacht nicht nur an einer / der Cadiere, sondern an noch viel mehrern, so wohl Jungfern als Frauen, welche die Andacht selbst zu seyn geschienen, probiret, und es an der Mad. Laugier, Batarelle, Gravier, Alemande, Reboul, und der Guioi probat befunden / so, daß ich jederzeit das Exercitium Corporis nach beliebten Gefallen mit demselben habe spielen können.

P. la Chaise.

Recht feine und geistlichen Patribus sehr wohl anständige Sagen sind dieses / ich muß es selbst bekennen. Es ist mir doch sehr lieb zu vernehmen / daß ihr Herren Jesuiten solcher gestalt die Zeit nicht auf müßig gehen, sondern auf nutzbare Arcana zu erforschen wendet; Wie ihr aber einst damit bestehen werdet / weiß ich nicht. Nun wie lautet dann eure Practica fermer?

P. Girard.

Die Jungfer Cadiere kame dem allen, was ihr befohlen / fleißig nach, und gabe mir von allen Geschichten und Erscheinungen, die sie gehabt, und die mein Anhauchen causirer, Nachricht, und gestunde mir offenherzig, daß sie mir mit Liebe dergestalt ergeben wäre daß ihr unmöglich sie, so wie sie zuvor gethan, beten zu können, und bezeugte darüber in ihrer Dichte einen herzlichen Kummer. Ha ha, dacht ich, pfeiffst du so? es wird bald noch besser klingen. Ich ließ mir aber noch nichts merken, warum es mir zu thun war, sondern hauchte sie bey dieser Gelegenheit zu mehrern mahlen an, welches dann die Liebes-Flammen bey ihr gegen mich noch heftiger entzünd-

zündete / und redete ihr immer von meiner geistlichen Sorgfalt, die ich vor sie trüge / et was vor, und wußte unter solchen scheinheiligen Redens-Arten den Schalk so zu verbergen / daß sie an mir nichts weniger merckte, als daß mein Geist nach ihrem Fleisch gelüstete. Nach einer langen Zeit lediger Tröstungen, klagte sie mir wiederum, daß ihr nichts so empfindlich fiele, als daß sie nicht mehr so brünstig zu Gott beten könne; ihr Herz sey ganz unruhig, sie wüßte nicht wo es herrührete. Macher euch darüber keinen Kummer, meine liebe Beicht-Tochter, sprach ich zu ihr, das Gebet ist nur ein Mittel zu Gott zu gelangen; Wenn man aber einmahl dahin gelanget und mit ihm vereinigt ist / so ist es nicht mehr nöthig. Die Liebe, setzte ich ferner hinzu, welche ihr zu mir traget, darff euch auch nicht ären, der liebe Gott will / daß wir beyde vereinigt seyn sollen. Ich trage eu hin meinem Schoos und in meinem Herzen, ihr seydt nun nichts mehr als eine Seele mit mir, ja die Seele meiner Seelen. So laßt uns denn in den heiligen Herzen Jesu einander rechtshaffen lieben, fügte ich sehtens noch hinzu, und was etwader, letzten schmeichelade Worte mehr waren, mit welchen ich ihre solche Betrübnis wegen des Gebets auszureden suchte.

Pater la Chaife.

Herr Vater, ich habe mich zwar zum Defensor / euer Factum zu schlichten, aufgeworffen: Allein ihr habt durch diesen ietzt erzehlten Panet mir ein solch Grauen und Eckel eingezaget / als ich Faunt beschreiben kan. Denn ich muß frey bekennen, daß ihr damit den allergottlosesten Streich begangen habet, indem euch nicht genug gewesen, dieses euer unschuldiges Beicht-Kind zu euren bösen Willen zu verleiten, sondern es auch so gar von Gott und dem Gebet abzuhalten gesucht, dieweil ihr dieser Einfalt eingepräget, daß da sie, euren betrügerischen Vorgeben nach, nun einmahl durchs Gebet mit Gott vereinigt, desselben nun nicht mehr brauche oder ferner zu beten nöthig habe. Wißet ihr denn nicht, wenn ihr wollt ein rechtshaffener Jesuit und Papist wie ich seyn, was un-  
fer

fer grosser und heiliger Kirchen-Lehrer Augustinus sagt? Da er spricht: Ein Christ soll immerdar und ohne Aufhören beten. Kommet ihr denn solchergestalt seinen Worten und Lehre nach, wie ihr zu thun schuldig seyd? In der That sehr schlecht. Aber ihr sollt versichert seyn, daß wann ihr mit dergleichen Brocken mehr aufgezogen kommet, ich euch meinen getreuen und selbst offerirten Dienst bald aussagen werde. Denn jedermann würde mir vor übel halten, daß ich eine solche Sache defendiren hülffe, die wider Gott, sein Wort und die gesunde Vernunft ist.

P. Girard.

Grund ehrllicher Herr Vater, ihr werdet euch doch verhoffentlich nicht über mich und mein Vornehmen nicht erzürnen. Denn jehet, wie hätte ichs anders anfangen sollen? Ich mußte ja den einseitigen Dinge ein solches vorschwären, wie mir zu meinem Endzwecke und Liebes-Exercitien dienlich zu seyn schiene. Wenn ich ihr nun beständig Augustini Worte hätte vopredigen wollen, so würde sich niemals Zeit und Gelegenheit zu meinen Spase gefunden haben. Ich mußte sie ja zu gewinnen suchen, wo es mir am bequemsten war. Wöndch, Fleisch war mir nie gewachsen, und sollte doch absolut nichts haben, derowegen war mir das Määdgen lieber, denn zehen Augustini. Allein höret nur wie ichs ferner anfieng, näher zu meinem Zweck: zu gelangen. Es wolte mir endlich das lange Verweilen, Liebes-Früchte von ihr zu genießen, fast auch unleidlich fallen, denn die Liebe und deren süsse Reizungen wurden allzu penetrant in mir, daß ich mich entschliessen mußte, kräftigere Mittel, die das Werk beschleunigten, zu gebrauchen, welches ich auf folgende Weise anfieng. Ich stellet ihr kurz nach obiger Unterredung durch meine Kunst in einem Gesichte eine Seele für, die sich in einer Todt-Sünde befände, darinnen ihr vorkam, als ob sie eine Stimme hörte, die zu ihr spräche: Wann du diese arme Seele aus dem elenden Zustande, darinnen sie sich befindet, erlösen willst, so mustu auf ein Jahr lang eine Besessenheit annehmen. Das Määdgen über dis Gesicht und dessen Inhalt sehr erschrocken, kame eilig, mir davon Nachricht zu geben, darüber ich mich aber im geringsten nicht verwunderte, wellen es mir nicht allein bekannt, sondern so gar der Urheber davon war, dahero mein Rath, den ich ihr darauff ertheilte, so gleich

gleich diese war, daß sie solches nicht ausschlagen dürffte, sondern annehmen müste; und ob sie sich dawider gleich anfänglich sperrte, so brachte ich sie doch endlich so weit, daß sie solchen Paroxysmum in dem Beichtstuhle vor mir mit diesen Worten acceptirte: Ich nehme an, unterwerffe und übergebe mich alles dasjenige zu sagen, zu thun und zu leiden, was man von mir verlangen wird. Hierauf nahm sie nach kurzen, nemlich zu Ausgang des Novem- und zu Anfang des Decembris 1729, die Besessenheit bey ihr den Anfang, deraestalt, daß ihr wie bey den vorbenannten Frauens-Personen, alle ihre Sinne in Verwirrung gerietzen, und von Stund an anfieng, gräßliche Lasterungen wider alle Geheimnisse unserer, ja wider die Heiligen selbst, auszuschütten, und währete bis zum Ende des 20. Febr. 1730, da zwar die Zufälle noch nicht gänzlich aufhöreten, sondern nur nicht mehr so gar heftig anhielten.

Diese Paroxysmi verursachten diesen guten Mägdgen abscheuliche Vorstellungen, wie der Herr Vater leicht erachten kan, denn sie empfunde häufige Zufälle der Ohnmachten und Zuckung der Glieder, unter welchen sie den Mund niemahls aufthat, da sie nicht die grausamsten Flüche und Lasterungen hervorbrachte. Und wenn ihre Brüder, der Geistliche und der Dominicaner, sie zu trösten suchten und beteten, so vermahledete sie dieselben im Gegentheil, und sagte, daß sie ihre Marter dadurch nur vergrößerten. In diesem verwirrten Zustande kame ihr unter andern auch vor, als ob der Teufel zu ihr spräche, ich hätte was Bezauberendes an mir, und hätte mit ihm unter dem Beding ein Bündniß getroffen, daß so er mir die Gabe und Talent, wohl predigen können, zu wege brächte, ich ihm dafür so viel Seelen als mir möglich zuführen wolte. Bedencket, Herr Vater, wie schamroth ich dadurch gemacht wurde, und wie wenig da fehlte, daß ich nicht bey nahe verurtheilt, und meine ganze Heiligkeit mit Koth befudelt werden können, indem schon immer eins das andre ansah, und Mienen machten, die mir nicht viel gutes ominirten.

Was war also zu thun? Ich stund da wie eine begossene Maus, und mein Herz begunte unaufhörlich zu pfluffern. Mein Glück war es noch, daß dieses alles zur Zeit noch ein Geheimniß, und niemand zu sehen

Gegen war, als die Familie der Jungfer Cadiere, und die obbemeld-  
ten andächtigen Schwestern, die sich in eben den Uebermögen zu beten  
befanden, auch schon stigmata oder Wunden-Zeichen an sich hatten,  
dergleichen die Cadiere auch bekam. Dennoch aber ließ ich meine Au-  
torität nicht sogleich schmälern noch meinen Muth sincken, sondern be-  
fahle der Cadiere, als die Naserey vorbey war, ernstlich an, alles die-  
ses bisher passirte bey denen Leuten, die sie darum befragen würden, vor  
nichts anders, als vor eine natürliche Krankheit auszugeben: Ihrer  
Mutter und Freunden aber suchte ich als ein verschämpter Jesuit damit  
eine Furcht einzujagen, indem ich ihnen weißmachte, daß wofern  
sie von diesen grossen Wundern, welche GOtt in dieser Heili-  
gin wirkete, zu reden sich unterstehen würden, dieselbe in 24  
Stunden sterben würde. Dieses schreckte sie dermassen ab, daß sich  
niemand davon zu reden unterstunde.

Hierdurch war mir nunmehr zu meinem sehnlichen Verlangen der  
Weg völlig gebahnet, denn solche Zufäll: der Besessenheit nöthigten die  
Cadiere, beständig das Bett zu hüten, da ich denn unter den Scheinba-  
ren Vorwände, sie in ihrer Krankheit als ein treu, fleißiger Berichtva-  
ter zu thun pflegte, gang allein zu besuchen, mich mit ihr in die Kam-  
mer zu schleppen, und sie nach Wunsche zu trösten Gelegenheit bekam,  
welche mir angenehmen Besuche ich im Monat December anfieng, und  
mit denselben bis zum Monat Junii continuirte, in welcher Zeit ich sie  
dann dergestalt getröstet, daß ich mich genöthiget befunde, sie in ein  
Kloster, und zwar in das Kloster der heiligen Clara zu Ollioules zu brin-  
gen, und zwar auf dieselige Art und aus der Ursachen, wie ich euch her-  
nach anzulgen werde.

Und damit nun die Sache und mein verlebter Umgang mit der  
Jungfer Cadiere in unserm Jesuiten-Kloster ein desto weniger Aufsehen  
verursachen möchte, und ich überhoben wäre, einen mir ungelegenen  
Bruder, den meine Affaire zu wissen nicht nöthig war, mit mir zu neh-  
men, wenn ich meinem Vorgeben nach das Mägdgen in ihrer Krank-  
heit besuchen wollte, so gabe ich an dessen statt ihren Bruder, den jun-  
gen Abt Cadiere, der in meinem Kloster studirte, den Befehl, mich  
alle mahl Nachmittags halb zwey Uhr abzuholen, und bis an das

Haus seiner Schwester zu begleiten, da vermeinten denn die Leute, ich sey allezeit Betens halber, weil ich ihr Beicht-Vater war, zu ihr besuffen worden, aber nichts weniger als das, ich dachte nicht einmahl daran, sondern brachte die Zeit mit meiner Leibes, Erdie oder Kurzwelle bey ihr zu.

Denn so bald ich nun in das Haus meiner Amande eingetreten war, schloß ich mich zu ihr in die Kammer ein, und wenn sie denn ein Paroxysmus ausser dem Gebrauch ihrer Sinne setzte, so bediente ich mich der Gelegenheit, stieg zu ihr ins Bette hinein, und bemühet mich aufs fleißigste, ihr und der Welt zu zeigen, daß einem Mönch die Rutte nicht angestoren sey, ob er sie schon beständig an habe. En fin, ich stillte alle da meinen Appetit und zwar mit solcher Begierde, wie ein Patient, der sich lange nach etwas gesehnet, zu thun pfeget, welches alles euch gleichfalls wird wissend seyn, weil ich in solchen Sachen ja auch kein Kind gewesen, nehmlich wie ein Hungriger mit einen gebratenen Rebhun umzugehen pfeget.

### P. la Chaise.

Herr Vater! Erregte sich denn dazumahl bey euch nicht 'das Andencken der Gelübde und des Eydes der Keuschheit, den ihr bey Antretung des heiligen Jesulter-Ordens abgeleget?

### P. Girard.

O! dabon war damahls bey mir nichts zu gedencken; Es plagten mich diese Gedanken zu anderer Zeit nicht sehr, geschweige bey dieser Kirmse. Mein Gebrauch war es überhaupt nicht, an dasjenige, was geschehen, noch vieles zu gedencken. Und ich lese an des Herrn Vaters Stirne, weil ich ein guter Chiromanticus bin, daß sich derselbe die Gelübde der Keuschheit auch nicht offi wird auf einen Zettel geschrieben und vor das Bette, darinnen sich die andere Art des vornehmsten Geschöpffes, ich meine ein hübsch Frauenzimmer befunden, um immer daran zu gedencken, wird gehalten haben. Jedoch was ist daraus zu machen? wie haben alle einen Pabst. Ich muß nun fernere zu erzeihen fortfahren.

Wann nun die Junofer Sadiere von solchen Entzückungen wider zu sich selbst kam, und sich in so unanständiger Stellung ihres Leibes, und

und mich als ihren hochvertrauten, heiligen und gewissenhaftigen Beichtvater neben sich liegen fande, auch gewisse Merckmahl sie nicht zweifeln lieffen, daß ich mit ihr etwas mehr, als vor ihre Seele zu sorgen, vorgenommen, so beschwerte und stellte sie mir den grossen Kummer und Jammer, den sie wider meine ungeziemende Freyheit in ihrer Seelen empfände, mit häufigen Thränen vor. Darauf ich sie denn aber alsbald so zu absolviren und zu bereden suchte, daß es also der Wille Gottes wäre, derowegen sie sich zu frieden geben und nicht dawider murren noch sich betrüben sollte.

Diese meine mit ihr vorgenommenen Verrichtungen nun, (der Herr Vater wird mich schon verstehen, was ich damit meine, denn die mir von Natur angebohrne Schambaffigkeit und Erbarkeit verbeut mir, alles bey rechten Nahmen zu nennen,) entdeckte sie alle als böse Uaterehnungen meiner vertrauesten Beicht-Föchter einer, nemlich der obbenannten Frau Guiol. Diese aber lachte die Cadiere von Hersen aus, und sprach zu ihr: Mademoiselle, ihr müßt wohl ein recht einfältig Ding sey, wenn ihr glaubet, daß dasjenige, was der Herr Vater Girard in eurer Kammer und in euren Bette mit euch vorgenommen, etwas böses sey, u. s. w. Diese und dergleichen Antwort, so Wasser auf meine Mühle waren, bekam sie von allen meinen andern geliebten Schätzen, wie ich sie oben bey Nahmen genennet. Diese erzählten ihr dann darauf ihrer Seits nach der Länge, daß ich mir bey ihnen gleicher Freyheit bedienete, sie aber dazu weder scheel noch sauer, sondern jederzeit freundlich ansähen.

### P. la Chaife.

Herr Vater, Herr Vater! Es ist alles dieses euch und unser hochberühmten Societät ein sehr schlechter Ruhm. Bedencket, was das Publicum hieran vor Aergerniß nehmen wird. Ihr habt mir wiederum Dinge erzehlet, insonderheit diejenigen Worte, womit ihr als Beichtvater dies einfältige Mädgen, als sie euer unzüchtiges Ausüben gewahr worden, getröstet; mit welchen ihr allein verdienet, mit allen Straffen und Vermaledeyungen der Kleinen belegt zu werden; derowegen haltet es ja geheim und gestehet nichts, was eurer Erbarkeit und Cha-  
racter

racter despectirlich seyn und werden kan, und nehmet meinen Rath als eine treue Warnung an.

P. Girard.

Es soll auch nicht so weit kommen, ich halte es alles geheim genug, und so ja etwas wenigens davon schon public worden, so weiß ich es schon zu drehen, daß ich unschuldig bleibe. Was ich allhier gegen euch offenbaret habe, das bleibet vor andern zu äufferst verborgen, und ihr werdet auch, wie ihr mir versprochen, diefalls reinen Mund halten. Es ist unter uns geredt.

Den letzten Tag vor der Fasten bekam die Jungfer Cadiere eine abermahlige Entzückung, darinnen ihr vorkam, als ob sie eine Stimme sprechen hörte: Ich will dich diese Fasten Zeit mit mir in die Wästen nehmen, allwo du nicht mehr mit Menschen, sondern Engels Kost gespeiset werden sollst. Und von diesem Augenblick an war ihr nicht mehr möglich einen Bissen wahrhafter Speise genießen zu können. Als man mich nun wegen solchen Gesichts und Unvermögens zu essen zu Rathe zog, so gab ich ihnen zur Antwort: Dieses ist ein Wunder-Zeichen außerordentlicher Gnade, und darff sich daher die Jungfer Cadiere durchaus keine Gewalt anthun, Speise zu sich zu nehmen. Gleich wie ihr aber dieses als eine Probe zu seyn schiene, wodurch Gott versuchet würde, so bemühet sie sich doch ohne meinen Willen und in meiner Abwesenheit mit aller Macht Speise zu sich zu nehmen; allein so bald sie solche genossen hatte, mußte sie dieselbe auch wieder von sich geben, und zwar mit einer solchen Gewalt und Leibes Erschütterung, daß sie eine Blutstürzung bekam, die sie nöthigte, die letzten 15. Tage der Fasten hinzubringen, ohne etwas anders als Wasser hinunterschlingen zu können. Eher ihres, sprach ich darauff, als sie mir es kundthaten, das ist die Straffe, weil man meinen Rath nicht aefolget. Denn ich konte ja gleich wissen, Herr Vater, was dieser Entzückungen und Gesichte Eigenschafft war, weisen solche meine Kunst perfectioniret.

Diese Tage der Fasten waren wegen neuer Entzückungen und besonders wunderbaren Gesichten fast alle merckwürdig, davon aber folgende Erscheinung die allermerckwürdigste war. Es kam ihr nehmlich darinnen vor, als ob sie ein Herz sähe, so mit unterschiedenen Wunden durchstochen sey, und welches sie vor das Herz des Herrn Jesu hielt.

hiesse, so durch der Menschen Sünde verwundet wäre. Den Eindruck, welchen dieser bewegliche und schmerzliche Anblick in sie machte, schrieb sie einer blutigen Wunde zu, die sich damals an ihrer linken Seite befand, wobey ich sie auch küss, weil ich solche vorhero vor ein Wunder-Zeichen ausgegeben. Ingleichen gabe ich auch davor aus die Erklärung, in welcher sie sich von dem grünen Donnerstage an bis auf den Oster-Heil. Abend befand, da sie ohn alle Bewegung in einer gänzlichlichen Veräubung der Sinnen, mit einen offenen und blutigen Wunden-Zeichen an Händen und Füßen, aussere demjenigen, daß sie, wie gemeldt, an ihrer Seiten hatte, in Entzückung lag. Auf ihrem Gesichte sahe man Bluts Tropffen stehen, so von einer Crone, die sich um das Haupt herum, und zwar an demjenigen Orte formirte, wo ich ihr einige Tage vorher die Haare abgeschnitten und mit mir genommen, herab fielen. Das Tuch, womit man ihr das Gesicht abdrucknete, sahe ganz blutig aus, und stellte ganz eigentlich das Antlitz eines Ecce Homo für, welches Tuch ich auch, nebst der Haube die sie offen hatte, und mit dem Blute das von der Crone ronne, gefärbet war, aus Curiosität zu mir nahm.

Als diese Wunden-Zeichen nun solcher gestalt der Cadlere Schmerzen verursachten, bemühet sie sich, Pflaster darauff zu legen, in Meynung, solche dadurch zu lindern; Allein ich gabe ihr, als ich es ersuhr, einen scharffen Berweiß. Meiner ihr Einfalt denn, sprach ich zu ihr, daß ein menschlich Mittel oder Pflaster v. ründgend ist, göttliche Stigmata oder Wunden-Zeichen zu heilen? Küss ihr damit das Pflaster von den Wunden wieder herunter, und küßte diese Wunden-Zeichen mit solcher Ehererbietigkeit, als ob es in der That Christi Wunden-Mable wären. Insonderheit aber küßte ich die Wunde an ihrer linken Seite, welches ich aber nicht aus einer geistlichen, sondern meinen verliebten Herzen also wohlgefälligen fleischlichen Absicht thate, und truckte zu dem Ende und unter dem Vorwande, als ob ich ein innerliches Wunden-Zeichen hätte, zum öfftern meine Seite an der Cadlere ihre, und dachte da in meinem Sinne, ach dörrstest und löntest du nur jeso flugs noch andere Wunden-Zeichen bey ihr suchen, dein Suchen sollte nich vergeblich seyn; ich hätte es auch gethan, wann nicht so viele Zuschauer dagestanden, denn diese sahen meiner Veneration mit größter Ver-

Verwunderung zu, und meinten ich würde mir für Heiligkeit und oftmaliger Bückung die Kutte zerreißen, wenn ich die Wunden an ihr küste / aber es hatte keine Noth, ich suchte nur dadurch meine Gauckeleven zu beschämen, denn es fanden sich zuweilen scharfsichtige Personen ein, die da wie die Hechelmacher spanneten / und auf mein Thun Acht hatten.

P. la Chaise.

Der Herr Vater vertrauet mir rechte Wunder-Dinge, die mit grossen Nachsinnen verknüpfet seyn, und ich mich nicht entsinnen kan, von dergleichen Sachen jemahls etwas gehört zu haben, da ich doch auch nicht weit her war. Befanden sich denn aber in der That solche Stigmata oder Wunden-Zeichen an der Cadieere Leibe? und worzu sollten sie denn fruchten oder nutzen?

P. Girard.

Ich versichere den Herrn Vater auf meine Ehre, daß solche Wunden-Zeichen, in gleichen viele andere Merckwürdigkeiten, wie ich bereits gedacht und noch gedencken werde, in der That an ihr besündlich gewesen. Was aber eigentlich dieser Zeichen und Gesichte Endzweck und Eigenschafft war, so weiß ich euch keine andere anzudeuten, als die, daß ich mir dadurch das Frauen-Volk zu meinem Gefallen zubereiten konnte.

P. la Chaise.

Dergleichen Dinge und Umstände, erachte ich alle nicht nöthig zu seyn / massen man ja mit viel leichterer Mühe heut zu tage sich eines Frauenzimmers bedient machen kan.

P. Girard.

Ja es ist aber bey uns Ordens-Leuten grosse Behutsamkeit zu gebrauchen, und das Weibsen ist gar zu schwächig / wenn man mit ihnen, da sie ihren völligen Verstand haben, verkehret umgeheth: so aber / wenn ich sie halb tuzerd und tumm gemacht hatte, so wußten sie nicht, was ich mit ihnen vorgenommen, und konnten mich also so leicht nicht verrathen. Und damit nun, weisen es meist meine Beichte-Töchter

Töchter waren, so ich mir dazu ausersehen, mein Geheimniß und Vornehmen mit ihnen keinen Verdacht verursachen möchte, so ließ ich denselben unterweilen auch geistliche Gesichte vorstellen, und predigte ihnen dann für, wie heilig und glückselig sie wären, daß sie von Gott solcher hohen Offenbarungen gewürdiget würden, und wann denn die Paroxyfmi eingetreten und ihre Sinne geraubet waren, so kam ich alsdenn anmarchiret, und that was mir zu thun beliebte, wann nun der Paroxyfimus wieder weg war, so war ich auch weg, und solcher gestalt konte ich nicht verrathen noch imle das geringste deutlich dargethan werden. Sehet, darum geschah es, und so muß man es zu Karten wissen, wenn man mit Ehre und Akim durch die Welt kommen, und bey Amt und Brod bleiben will.

Nun wiederum zur Historie zu kommen. Nach oberzehlten Entzückungen der Cadiere, ließ ich zwey Creuze verfertigen, und legte solche an einem Ort, den sie offti zu besuchen gewohnt war. Als sie nun dieselben fand, kam sie eilig, und zeigte mir sie, darüber ich zurück prallete, und mich stellte, als ob ich in die größte Verwunderung gerieth; und sprach in Gegenwart der andern Anwesenden zu ihr: O! grosse Heiligln, Cadiere, diese zwey Creuze seynd euch auf eine wunderthätige Weise zugesendet. Darauff nahm ich das eine mit grosser Begierde und Veneration zu mir, und das andere wurde dem Bischoff, der inständigst darum anhielte, verehret. Und damit sich die Cadiere, wegen Verlust der zwey ersten Crucifixe trösten und deren Andencken erhalten möchte, so ließ sie sich aus Hochachtung, weilen ich solche so hoch gerühmet, drey andere dergleichen machen, davon sie zwey der vornehmen Frau von Rimbaud, Clairite de Ollionles, schenckte, das dritte aber vor sich behielt.

Einen recht curiösen Streich muß ich euch, Herr Pater, erzehlen: Ich sagte einstens zu der Cadiere, als ich mich bey ihr in deren Kammer allein befand, zum Voraus, daß mir durch einen sonderbaren Trieb sey eingegeben worden, daß sie an einen gewissen Tage, den ich nennte, in ihrer Kammer empor gehoben werden solte, davon ich aber nur Zeuge allein seyn würde, denn also wäre es mir befohlen, woren sie auch endlich willigte, wellen sie nicht meinte, daß es auf eine solche Art, wie ich folgendts erzehlen werde, ergehen solte. Da nun der be-

Stimme Zug heran nahete, stellte ich mich richtig bey ihr ein, da ich denn zu ihr in die Kammer gieng, und die Thüre fest hinter mir zuschloß. Hierauff setzte ich mich vor ihr nieder auf einem Stuhl, welches sie gleichfalls thun mußte. In wärenden sitzen nun wurde sie gewahr, daß sie empor gehoben wurde, und da ihr zu gleicher Zeit die Gedancken einfielen, sie sollte diesem Paroxysmo widerstehen, so hielt sie sich mit beyden Händen fest an ihren Stuhl an, und verbanderte also nicht allein daß sie nicht in die Höhe gehoben werden konte, sondern machte auch mir meine Freude und Ergötlichkeit zunichte, die ich mir durch die Hindernachsehung eingebildet, um deren Willen ich die ganze Proceßion meist angeßlet hatte. Ich ermahnte sie zwar in wärenden Anhalten mit diesen Worten: Liebe Tochter, ich bitte euch, widersteher nicht dem Geiste Gottes, der euch antreiber, solches zu thun, sondern überlasset euch denselben; allein sie weigerte sich beständig solches zu thun, weswegen ich im Zorn zur Kammer hinaus lieff, und die Thüre hinter mir mit grossen Krachen zuschmiß, gieng darauff zu meiner andern Beicht- Tochter, der Frau Guiol, die jederzeit meinen Begehren ein Genügen gethan, und erzehlte derselben die große Widerverspenstigkeit der Cadiere, die sich dann augenblicklich zu ihr in die Kammer verfügte, und ihr einen nachdrücklichen Berweih gabe, daß sie den Rath ihres treuen Beicht- Vaters nicht folgete, sie sollte alsbald gehen, und disfalls bey mir um Verzeihung bitten. Aber sie kam nicht zu mir, und ich auch nicht zu ihr.

Da sie sich nun das erstemahl darauff wiederum bey mir zur Beichte einfand, schärfte ich ihr das Gewissen präv, und gab ihr zu erkennen, daß sie darinnen eine schreckliche Sünde begangen, ich wolte aber dennoch, weil ich vor ihre Seele herzlich Sorge trüge, des künftigen Morgens zu ihr in die Kammer kommen, und ihr zur Ausöhnung eine dem Verbrechen gemässe Pönitentz auflegen; und mit dieser Absolution schickte ich sie nach Hause. Des folgenden Morgens nun stellte ich mich zu rechter Zeit bey ihr ein, gieng unangeklopft, wie ich zu thun gewohnt war, zum Hause und zur Kammer hinein, und schloß die Thüre hinter mir zu. Darauf mußte sie vor mir nieder knien, und ich nahm eine Peitsche in die Hand, und sprach zu ihr: Die Gerechtigkeith Gottes verlanget von euch, daß, weil ihr euch geweigert habt,

habt, mit seinen Gaben bekleidet zu werden, ihr euch nackend ausziehen sollet. Ihr hättet zwar verdienet, daß die ganze Erde hiewon Zeuge sey, immittelst will der gnädige Gott, daß nur diese Mauer, so nicht reden kan, und ich Zeugen davon abgeben sollen. Vorhero aber ich schwöret mit einem Eyd der Treue, daß ihr diß Geheimniß unverbrüchlich bewahren wollet, denn wenn ihr davon redet, mein Kind, so bringet ihr mich ins Verderben.

Als sie mir nun verschwiegen zu seyn versprach, und doch noch nicht mußte, was ich mit ihr anfangen würde, so befahl ich ihr darauff, auf ihr Bette zu steigen. Und da sie das gethan, nahm ich ein Küssen, und legte ihr solches unter die Elbogen, darauff nahm ich die in meiner Hand habende Peitsche, und gab ihr damit eilliche Streiche; alsdenn küste ich zu verschiedenen mahlen den Ort, der solche Streiche empfunden, ließ sie damit wieder vom Bette aufstehn, und nochmals vor mir niederknien, und sprach zu ihr: Mein liebstes Kind und gehorsame Weiche-Tochter, damit ist der liebe Gott noch nicht zu frieden, was aniezo geschehen, sondern ihr müßt euch zu mehrerer Disziplin ganz nackend ausziehen, und vor mir herrreten. Diese Pönitenz aber und Zumuthung erschreckte sie dergestalt, daß sie einen lauten Schrey that und in Ohnmacht zur Erden sank. Was war hier zu thun? Damit war meinem sehnlichen Verlangen noch kein Genügen geschehen, weswegen sie nach Erholung wieder dran, sich biß außs Hemde auskleiden, und also ein wenig vor mir herumgehen mußte, biß ich mich endlich über sie erbarmete, sie in meine Arme nahm, und nach dem Bette begleitete, was nun alsdenn da weiter passirete, das wird sich der Herr Vater leicht einbilden, massen dieses kein Geheimniß der Zungen, sondern nur der Gedancken und Sinnen mehr ist, und jeder wohl versteht.

### P. la Chaise.

Herr Vater, dieses euer Beginnen und nie erhörtes Vornehmen muß billig alle Welt in Bewunderung setzen. Hat sich denn der Eadliche Mutter oder deren Familie nicht euren verdächtigen Umgang mit den Mädchen, ingleichen der Gewalt, die ihr euch in deren Kammer

angemasset, nicht widersehet; Euer Vornehmen und Berichtigung wäre würdig gewesen und hätte verdient; daß sie euch hinaus peitschen lassen. Es muß in der That eine rechte einfältige Mutter gewesen seyn, daß sie sich euren Entzweck und Begehren nicht an Singern hat können abzehlen.

### P. Girard

Ach frommer Herr Vater, der Cadere Mutter war viel zu sehr mit Hochachtung gegen mich eingenommen, und hatte ein viel zu edel Vertrauen zu mir, als daß sie mir etwas böses zutrauen sollen, denn sie hiesse und betrachtete mich nicht anders, als den Heiligmacher ihrer Tochter. Ja als ich einst zu der Cadere kam da sie noch im Bette lag, und ihren Bruder den Dominicaner bey ihr in der Kammer antraff, mochte ich mir die Freyheit an, nahm ihn bey den Arme, führte ihn zur Kammer hinaus, und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Und damit ließ ich es noch nicht genug seyn, sondern als ich der Cadere Puls gefühlet, ob er noch schläge, wie man bey Patienten zu thun pfleget, und wieder hinunter kam, beklagte ich mich dikkals bey Mutter wegen ihres Sohnes, welche dann demselben, wegen der passirten Heimlichkeiten ihrer Tochter, nicht allein ein gänzlichtes Stütschweigen auflegte, sondern ihn auch augenblicklich zum Hause hinaus gehen hieß. Sehet, in solchen erlim stund ich bey der Frau Mutter. Nur ewig Schade ist es, daß solche Hochachtung so bald aufgehört: jeko muß ich nun dafür ein ungerechter und böser Beicht-Vater, ja ein Schänder und Verschüerer ihrer keuschen und gottesfürchtigen Tochter heißen, wiewohl aus solchen U.sachen mit Recht.

Nachdem ich nun seit dem Monat December bey meiner andächtigen Jungfer viele und fleißige Besuche abgestattet, und solche noch täglich continuirte, so verursachten solche endlich bey derselben gar ein zwey monatlich Ausßenbleiben derjenigen Kennzeichen, woraus man die unverlezte Jungferhafft erkennet. Hierbey war mir nun nicht gar wohl zu Muthe, und dachte, diese Sache siehet vor dich ehrlichen Herr Vater nicht gut aus, du mußt bey reiten auf andere Mittel und Wege denken. Beredte daher meine liebe Beicht-Tochter, die Cadere, und machte

machte ihr jweil, daß sie kein erhitte Gebüt habe, und daß sie, um solches zu erfrischen, acht Tage nach einander ein Schälgen Wasser, morein ich ein kühlendes Pulverlein thun wolte, würde trincken müssen. Die Sache war gut, das einsätige Ding, so von alle meinen Vorhaben nichts wuste, gieng meinen Anordnen in allen ein, und antwortete mir, daß sie alles thun wolte, was ich verlangte. Darauff gieng ich in die Küche, und holte selber ein wenig Wasser, denn ich wolte durchaus weder die Mutter, noch die Magd etwas davon wissen lassen, rührte darein ein Pulverlein, so den Wasser ein röthliche Farbe beylegte, aus welcher Farbe ihr schon schülffen könnst, daß ich alalein habiler Jesuit etwas aus der Medicin verstand, und ihr des Pulvers Würckung leicht errathen werdet, und diesen Trancß gab ich meinen Schälgen zu trincken, welcher ihr nach acht täglichen Gebrauch einen grossen Unlust Blutes verursachte, welcher Blut-Fluß so lange währete, biß solcher endlich eine kleine Massa Fleisch oder geronaen Gebüt von ihr gehen ließ. Da sie nun selbe Tage über einen ganzen Hasen voll gesammelt, war ich curicus, dasselbe genau zu beschauen, gieng derowegen zweymahl mit dem Hasen zum Fenster, und befand, daß das Pulverlein seinen Effect gethan. Ich hatte den Hasen aber kaum aus den Händen gefest, so befahl die Cadiere ihrer Magd, solches zum Fenster hinaus zu gießen, worüber ich sie aber hefftig anfuhr, und sprach: Ist das nicht eine Unvorsichtigkeit? Müßt ihr dann ein solch Geheimniß der Magd anvertrauen? Und also hieß sie es ihr wieder hinsetzen.

Hierauff begunte aber bald das Lachen bey mir theuer zu werden, maffen die Mutter gern wissen wolte, was dieses vor eine Kranckheit sey, die ihrer Tochter zugefloßen, und wo sie herrührte, dierweil sie selbe so ungemein schwächere wolte derohalben den Medicum und Chirurgen holen und sie besichtigen lassen. O Jesus Maria! dacht ich da, wie wird dir armen Vater nu gehen, wenn diese Leute kommen, da wird das Geheimniß aussehn, und eine deutliche Offenbahrung daraus werden. Du mußt dein Hell, beschloß ich bey mir, noch einmahl probiren, und sehen, ob du das Vorhaben bey der Mutter hintertreiben kannst, und wenn du schon alle Jesuiten, Räncke soltest herfür suchen, wendeßte mich demnach zu ihr, und sprach: Hochwerthe Frau Mutter, ich

Ich rathe ihr, als ein ein treuer Seelsorger ihrer Jungfer Tochter, daß sie nicht den Medicum und Chirurgum holen und ihre Tochter besichtigen lasse, denn dieses sind görtliche Plagen, und schicken sich vor solche Leute nicht. Ich will keinen Rath, Hoch- Ehrwürdiger Herr Pater, in diesem Stück folgen, gab mir die Mutter zur Antwort, weil ich das Vertrauen zu ihm trage, daß er vor meiner Tochter zeitliches und ewiges Wohl wird bestens besorget seyn. Allein ich trauete diesen Worten keinen Bestand zu, sondern meinte, wenn ich würde nach meinem Kloster spaziret seyn, daß sie alsdenn den Medicum holen und ihre Tochter besichtigen lassen möchte, und also ohnfehlbar das Geheimniß entdeckt, und mir mein letztes Brod würde gebacken seyn: wendete dahero möglichsten Fleiß an, das Mägden zu bereden, daß ich sie heimlich, ohne ihrer Mutter und jemandes Wissen, in ein Kloster brächte, um sich in den Nonnen- Stand zu begeben. Und als sie sich auch in diesem Stück willfährig erzeigte, so setzte ich mich hin, und schrieb am 22. May 1730. an die Abtissin des Klosters St. Clara zu Ollionles, um ihr eine Stelle darinnen auszubitten, einen Brief folgendes Inhalts:

Madame,

Seit zweyen Jahren / da mich die göttliche Vorsehung nach Toulon geführet / hat dieselbe meinen Händen eine Seele anvertrauet, welche sie nunmehr zu Eurer Gemeinschaft ruffet, und vor welche ich mir eine Stelle bey Euch ausbitte. Es ist die Jungfer Catharina Cadere, welche, so viel ich sie habe sagen hören, Euch ein wenig bekannt ist. Dahero ich Euch die Beschaffenheit ihres Gemüths / ihre Neigung und ihre Tugend, nicht erst weitläufftig beschreiben will. So viel kan ich versichern, daß es keine gemeine Seele, und daß sie der Herr vor andern mit besonderer Liebe anseheth. Ihre Gesundheit wird so beschaffen seyn / wie es dem lieben Gott gefället, alles dasjenige / was er über diese Jungfer beschloffen, bey euch zu vollenden. Indessen gebe ich mein Wort, daß sie einen guten und rechtmäßigen Be- ruff hierzu hat, massen mir unstreitige Proben hiervon bekannt sind.

Ihr

Ihr werdet dieser Jungfer eine grosse Gnade erweisen / wenn ihr sie zu euch nehmet; Ich bin zugleich überzeuget, daß Gott euren Kloster keine grössere Gnade erzeigen kan / als daß er euch eine solche Person vergönnet und zusender. Ich bitte Madame, das Geheimnis / deswegen ich die Ehre an euch zu schreiben habe, gegen eure Gesellschaft, gänglich verborgen zu halten; weil es schwer fallen dürfte, daß der Ruff von dieser Sache nicht alsbald ausgebreitet würde, und wenn er den Anverwandten dieser Jungfer zu Ohren käme / dürftest sie alle ersinnliche Mittel gebrauchen, sie annoch davon abzuhalten. Wievohl ich weiß, daß wenn dieselbige einmahl von ihnen hinweg ist, sie sich den allerheiligsten Willen unsers Gottes gar gerne unterwerffen werden. Ich erwarte unverzügliche Antwort / und verspreche mir von eurer Frömmigkeit, von eurem Eifer und von eurer Klugheit, daß dieselbe nach meinen Wunsch ausschlagen werde, und habe in tieffster Ehrerbietung zu seyn,

Madame

Euer demüthiger und gehorsamster Diener

Girard, Rector der Jesuiten

Auf dieses mein abgelassenes Schreiben gabe mir die Frau Aebstin, als welcher die Tugend der Cadiere schon bekannt war, durch eine schriftliche Antwort zu erkennen, daß sie ihr mit Freuden eine Stelle in ihrem Kloster einräumen wolte; allein darüber machte sie sich nur ein Bedencken, daß sich ihre Anverwandten dawider setzen würde. Diese Schwierigkeit aber räumte ich gar bald aus dem Wege, denn in kurzen hatte ich sie dergestalt berebet, daß sie solche nicht allein willig annahme, sondern mir noch die Bedingung gewährete, daß sie den Brief-Wechsel zwischen mir und der Cadiere vor ein Geheimnis wolte paxiren lassen, zu welcher Bewilligung ich sie durch diesen Schein und Deckmantel beweaite, daß solche Briefe von nichts als von Gott, dessen Wort, und der Ordnung des Heils, wieauch ihrer Seelen-Beschaffenheit und innerlichen Zustandes handeln würden. Es war aber nichts weniger als an dem, daß ich die Briefe mit göttlichen Worten und der Ordnung

E

des

Heyls, sondern vielmehr mit den allererfennlichsten Worten eines brünstigen Liebhabers angefüllt, ich müste ihr nur von einem solchen Schein der Heiligkeit und Gottesfurcht etwas vorschwären, sonst würde sie es mir nimmermehr permittiren und erlauben haben, wann sie deren Inhalt so, wie ich euch hernach anzeigen werde, hätte wissen sollen.

### P. la Chaise.

Herr Vater, es wird euch alles solches, nehmlich daß ihr eure Bosheit mit Gottes Nahmen und dessen heiligen Wort bemäntelt, zu Feinen sonderbahren Ruhm gereichen. Diesß macht eben euer ganzes Delicium am aller odiauesten, und gebet solcher Gestalt dem Gesänge, welchen die Lutheraner wider uns verfertiget, seine Erfüllung, indem sie nehmlich singen:

Ach Gott! der theure Nahme dein

Muß ihrer Schalkheit Deckel seyn.

Du wirst einmahl aufwachen.

Kein Wunder wäre es, wenn Gott aufwachte, und euch nebst unsern ganzen Kirche, um eurer einzigen Bosheit willen allein, gar vertilgete. Klinget das nicht schön, daß wir dasjenige, was wir andern Religions-Verwandten, wegen ehrlichen Ehestandes so hoch aufzumügen wissen, und wir thun es selber, indem ihr euch auffer demselben wie die Saue ins Roth herum gewelket. Ihr bringet unsers Ordens Heiligkeit, mit welcher wir uns sonst so hoch zu rühmen geruht, vollends recht außersine.

### P. Girard.

Ihr habt gut geschmäht, Herr Vater: Soltet ihr aber in meiner Haut gesteckt und mein Naturell gehabt haben, ihr würdet ganz anders auch gepiffen haben. Zudem meine ich ja, daß diejenigen Schrifftten, welche von eurem Lebenswandel der Welt annoch vor Augen liegen, zur Gnüge zeigen, daß ihr wenig Heiligen auch die Züße abgebißen habt. Es wäre gewißlich viel auch von euch und Gottes Wort zu reden. Da habe ich in meiner Bibliothec eure Lebens-Beschreibung stehen; lest sie, da werdet ihr die schönen Farben sehen, mit welchen ihr bekleidet und abgemahlet seyd.

P. la Chaise,

P. la Chaife,

Stille, stille damit. Wer wird die Zeit, so verschwenden? Ich weiß schon aus war vor Farbe mein Habit bestund. Schwarz habe ich jederzeit getragen, und wegen meines heiligen Ordens tragen müssen. Erzeuble nur fort, ich will euch hernach schon auch was schwagen, darüber ihr nicht weinen, sondern lachen werdet.

P. Girard.

Als ich nun solcher Gestalt von der Frau Aebtin das Ja und Amen hatte, die Cadere ins Kloster zu nehmen, und meine Briefe nein und raus ungelesen und ohne Oeffnung solten passiret werden, so machte ich Anstalt, die Sache ins Werck zu richten, und mein krank Ding, die Cadere, hinein zu schaffen, welches den 6. Junii 1730. ganz glücklich vor sich gieng, ohne daßes jemand von den Ihrigen gemahr worden. Denn Tag zuvor aber, nemlich den 5. Junii, schriebe ich den Recommendations-Brief meiner Cadere an die Aebtin ins Kloster, welcher also stylisiret war:

Madame,

Hier sende ich euch die Seele, welche der Herr Iesus eurem Kloster zugebracht hat. Ich vertraue sie solchen Händen/ wie die eurigen sind, willigt an; und dancke euch tausendmahl, daß ihr sie so geneigt annehmen wollt. Sie findet sich durch die Gnade Gottes, in einem vortreflichen Zustande; allein, wenn sie auch diese Eigenschaften nicht an sich hätte, so würde sie doch solche unter eurer Aufsicht gar bald überkommen. Euer Exempel, Madame, eure Unterweisungen/ eure Befehle und das Gebet, so ihr vor dieselbe zu Gott abschicken werdet/ werden sie bald zu derjenigen machen, die sie seyn soll: Dasjenige/ was der Herr zu ihrer Heiligung über sie beschloffen, zu vollziehen/ und getreulich in den Fußstapffen würdiger Ordens-Schwestern, deren euch die Göttliche Vorsehung so weißlich als Oberhaupt vorgesezet hat, inder zu gehen.

Ich unterstehe mich nicht, euch gleich Anfangs zu ersuchen,  
 E 2 daß

daß ihr die Gültigkeit haben, und der Jungfer Cadiere das heilige Abendmahl täglich erlauben wollet. Vielleicht werdet ihr bald selbst erkennen, daß es Gott verlangt/ und daß er sie dieser besondern Gnade nicht ganz und gar unwürdig achtet. Zum wenigsten aber bitte ich/ dieselbige zu würdigen, daß sie ein wenig oft communicire. Noch eine Gnade, die ich mir von euch auszubitten die Freyheit nehme, bestehet darinnen, daß die Jungfer an mich schreiben könne, ohne verhanden zu seyn, die Briefe erst lesen zu lassen/ und daß sie meine Antwort gleichfalls allemahl erhalten möge/ ohne sie erst jemand zeigen zu dürfen. Diese Briefe werden so wohl auf der einen als der andern Seite eigentlich von nichts anders handeln/ als von der Beschaffenheit ihrer Seelen und innerlichen Zustandes. Ich werde in 14. Tagen die Ehre haben, euch diese Tochter/mich selbst aber eurem Gebet persönlich zu empfehlen, und euch meine Erkenntlichkeit vor eure Gültigkeiten und tieffster Ehrerbietung zu versichern, mit welcher ich bin,

Madame,

Euer demüthiger und gehorsamster Diener  
Gward, Jesuiter.

Die Lob-Sprüche betreffende, welche ich der Jungfer Cadiere in diesen zweyen Briefen überflüssig beygeleget, so haben mich dazu hauptsächlich zweyerley Absichten bewoget. Die erste war, daß ich den Ruhm davon tragen möchte, als ob ich ein solcher frommer und andächtiger Jesuiter sey, der Heiliginnen machen könnte. Und die andere war ein Antheil des Herzens, um dadurch einen leichtern Zutritt bey meiner geliebten Cadiere zu erlangen, noch mehr aber den Argwohn, welchen man leicht aus meinen und täglichen Besuch schöpfen können, von mir abzulehnen.

Solcher Gestalten nun, Herr Vater, wäre nach Verfließung der in dem Befehle bestimmten 14. Tage mein ander Herz, die Jungfer Cadiere, hinweg und meinen Augen entrißen, darüber bey mir ein großer Herzens Kummer entstand, der mir nicht ehe Ruhe verstattete, bis ich meine Läufer anspannete, und kurz nach ihrem angenommenen Nonnen Stande die erste Visite zu Ollioules in dem Kloster bey ihr abstat-  
tete.

tete. Als ich nun daselbst angelanget, war dieses mein erstes, daß ich die Frau Aebtin in Gegenwart der Frau von Lescot, so über die neuankommenden Nonnen gesehet war, fragte, ob die Jungfer Cadere seit ihres Aufstups, keinen Verlust des Bluts erlitten hätte, indem von ihr, als sie noch zu Hause gewesen, ein Stück von mehr als 20. Wunden gegangen. Welche Wort aber vor mich als einen heiligen Mönch, der gar keine Wissenschaft um die Beschaffenheit eines Frauenzimmers haben soll, sich übel schickten, und die Aebtin wie auch die Frau von Lescot in heftige Vermunderung und Kopffschütteln setzte, so, daß sie einander ansahen, und nicht wußten, was sie mir antworten sollten. Ich konte mir aber nicht anders helfen, weil ich gerne wissen wolte, ob das ihr eingegebene Pulver sie gänzlich von des Leibes Geschwulst befreyet hätte, bare derohalben ferner, daß weil sie mir davon keine Gewißheit ertheilen konten oder wolten, mir zu vergönnen, dßfalls mündlich mit ihr zu sprechen; Allein o heiliger Francisc, was war alhier vor eine Art mit ihr umzugehen, gegen der zu Toulon? Denn anstatt ich alldort mit ihr nach eigenem Gefallen umgehen, und um ihre Krankheit zu erforschen, ihr frey und ohne etwas im Wege zu seyn, dem Puls, ob er noch schläge, fühlen dörfte, so mußte es alhier durch ein Gegitter geschehen, welcher Unterschied mir denn untridliche Schmerzen an den Gliedern meines Leibes verursachte. Solche Schmerzen nun zu lindern, und mir einen freyern Weg zu meiner Geliebten zu bahnen, lehrte ich wieder zur Frau Aebtin, und redete sie also an: O allerliebste Madame! sie gewähren mir doch diese Gnade, und bitten doch vor mich die Erlaubnis aus, daß ich die Jungfer Cadere unverperret darff Beichte hören, und wenn sie krank wird, ich in das Kloster frey zu ihr kommen darff. Dieses versprach sie endlich zu thun; allein weil ich zweiffelte, sie möchte dardinnen sämtig seyn, so ersuchte ich den Pater Camelin, Provincial der Capuciner, von welchem dieses Kloster der S. Clara-Nonnen dependirte, recht flehentlich darum, und weil die Vorbitte der Aebtin auch dazu kame, so erlaubete mir solches dieser Vater unter der Bedingung, daß solcher Besuch und Beichte hören nicht etwa übele Folgen nach sich ziehen, und der Ordnung des Klosters zum schimpflichen Nachtheil gereichen möchte. Dieses alles versprach ich genau zu erfüllen und mich also zu verhalten, daß das Kloster davon grosse Ehre und besondern Ruhm erlangen sollte. Wie übel ich aber mein Verspre-

then erfüllet, wieh meine Erzehlung und der schlechte Erfolg, bald lehren und zeigen.

Nachdem ich nun einen freyen Eingang zu meiner andächtigen Jungfer gewonnen hatte, so stattete ich meinen Besuch zum öfftern bey ihr ab, hörte sie Beichte, und tröstete sie, wie ich zu thun gewohnt war, befahl und bate auch anbey die Aebtin und die andere Klosterfrau, daß wenn sich in Zukunft etwas merckwürdiges und sonderbares zutragen oder ereignen würde, sie alles schriftlich und genau anmercken solten, denn es möchte demahlen dem gemeinen Wesen zur Erbauung dienen.

Nach Verlauff eines Monats, seit dem ich sie in das Kloster gebracht, und zwar den 6. Julii, hat die Cadiere ihren Ordens-Schwestern zum voraus gesagt, daß sich des folgenden Tage außerordentliche Dinge mit ihr begeben würden, welches diese mit neugierigen und aufmerckfamen Ohren anhörten. Der bestimmte Morgen war kaum angebrochen, so kamen diese, insonderheit aber die Nonne Rimbaud und die Kloster-Frau von Escot, zu ihr in die Kammer, allwo sie die Cadiere in ihrem Bette gang unbeweglich antraffen. Um ihr Haupt herum sahen sie mit größter Verwunderung eine Crone von Blut formiret, ingleichen ihr ganzes Angesicht, wie ein Ecce Homo, mit Blut bedeckt, und von ihren Händen das Blut Tropffen-weiß herab fallen. Von diesen Miracul gaben sie alsbald der Aebtiffin Nachricht, welche sich ungesäumt mit den sämmtlichen Nonnen dahin begab, diese Wunder-Dinge mit besonderer Aufmercksamkeit anzusehen, es auch in der That darauff vor ein außerordentliches Wunder der Gnade hielten, besonders weilten sie zugleich auch ein Stück Hostie zu ihrem Munde eingehen sahen, ohne eine Hand wahrzunehmen, die ihr solches dargereichet.

Dieses lieffen sie mir sogleich durch einen expressen Boten kund thun, weil ich aber alles ehe wußte, als mir es angezeigt wurde, so kam ich auch in dem Kloster eher an, als der Bothe anlangete. Als sie mich darauff nun fragten, ob mir der Bothe, den sie an mich abgefertiget, begegnet, sprach ich nein, sondern es hat mir von diesen allen, so alhier merckwürdiges vorgegangen, mein guter Engel, als ich heut Morgens  
meine

meine heilige Messe gelesen, satzsame Nachricht gegeben. Als man mir nun alle Dasjenige, was sich mit ihr ereignet, nach der Länge beschrieben, gab ich zur Antwort: Da sehet ihrs, daß dieses in der That der Eindruck des Fingers Gottes ist. Derowegen hebet ja das Wasser, mit welchem ihr der Cadiere das Gesicht abgewaschen, sorgfältig auf, denn es wird ins künftige wunderthätige Wirkungen hervor bringen, wie sie denn bereits dergleichen Wunderwerke zu Toulon schon verrichtet hat. Mein Herr Pater, sprach die eine Nonne zu mir, wir haben diese heilige Schwester, zur Zeit dieser Erklärung, auf eine wunderthätige Weise communiciren sehen. Warum woltet ihr mir solches denn nicht wissen lassen, antwortete ich, denn ich bin es ja selbst gewesen, der ihr das Abendmahl gereicher. Was? gabe mir dies flugmäuligste Ding zur Antwort, wie habt denn ihr dieses thun können, da ihr zu Toulon gewesen seyd. Wißet ihr albere Dirne denn nicht, versetzte ich wieder, daß es Entzückungen giebet, worinnen die Seelen Gemeinschaft mit einander haben. Und hierauf dämirtete ich sie insgesammt, mit dem Vorwand, diese Heilige müsse nun ein wenig ausruhen. Ich aber müste bey ihr bleiben, und ihr die Entzückungen recht verstehen lernen. Hierauf schloß ich mich zu meiner heiligen Jungfer von früh 9. Uhr bis zumittage fest ein, unter wärender Zeit diß arme einfältige Ding wiederum etliche, wiewohl etwas erleidlicherere Entzückungen unter meinen Händen erdulden mußte, und um dieser Ursachen hielt ich auch nicht eher die Thüre aufzumachen, welche ich fest verriegelt hatte, vor gut, als bis nachmittage, da denn die Aebtsin nebst einigen andern Nonnen, wiederum hineingetreten kamen, und bis abends um 5. Uhr darinnen verharrten.

Die schlaue Aebtsin aber, machte mir einen garstigen Stelch durch meine Rechnung. Denn da ich mir eingebildet hatte, ich wolte dergleichen Entzückungen bey meiner Beicht. Tochter, in welchen sie die Augen gewaltig zu verkehren pflegte, noch viel mehrern erwidert bezuwohnen, so verdammere sie mich wiederum zu der Marter des Märters, denn sie konte, wie sie meinte, sich durchaus keinen Begriff davon machen, daß die lange Verschlüßung mit meiner Cadiere, die wie gedacht, etliche Stunden gewährt, eine gute Erbauung nach sich zie-

hen

hen könnte, mußte dahero, es mochte mir recht oder unrecht seyn, wiederum durchs Bitter mit ihr reden. Endlich aber wurde ich gewahr, daß man das Bitter mit einem Messer aufmachen konnte. Dieses lernte ich meiner Cadere, welches zum wenigsten doch so viel feuchtere, daß wenn es eröffnet war, ich meinen Kopff zu ihr hinein, oder sie ihr Zunschelgen heraus recken, so daß ich sie küssen und etwa noch andere kleine Caressen erweisen konnte, um dadurch mein brennendes Herz zu kühlen oder zu erfrischen.

Ubrigens hatte die Cadere seit der Zeit, da sie sich in diesem Kloster aufhielt, durch meine Kunst und Information, sich in große Bewunderung gesetzt, massen sie jedermann anzuzeigen mußte, was er heimliches auf seinen Gewissen hatten. In es giengen so auffordentliche Dinge mit ihr vor, daß sich der Ruff davon nach Louison und in die ganze Gegend ausbreitete, und ihr von jederman der Nahme, die Heiligin zu Ollioules, beygelegt wurde. Und ich versichere den Herren Vater, daß wenn die Cadere damahls gestorben wäre, ich den Ruhm hätte davon tragen wollen, daß ich diesem Kloster und der Römischen Kirchen durch meine Heiligkeit eine neue Heiligin erworben und ausgerühret, und alsdenn der gemeine Vöbel tapffer zollen und zahlen sollen, wann er deren Reliquien nur sehen oder anrühren wollen, aber so ist meine Einbildung sehr geschlagen.

P. la Chaise,

Herr Vater, eure Erzehlung und Historie ist so merckwürdig, daß sie plausibel in aller Menschen Ohren erschallen, und nicht geringe Glosfen verursachen wird. Ich meines theils verwunder mich ungemein über die extraordinairn Umstände, die ihr mir bisher referiret habt.

P. Girard.

Wundert euch nicht so sehr über das was ich erzehlet, sondern viel mehr über dasjenige, was ich euch der Ordnung nach erst erzehlen werde. Denn als . . . Aber, O! was höre ich? Es wird schon in die Früh-Mess geläutet. Der Herr Vater verzehe ein klein wenig, ich werde nach Eндigung derselben mich alsbald wieder einstellen, und mit den rückständigen dienen.

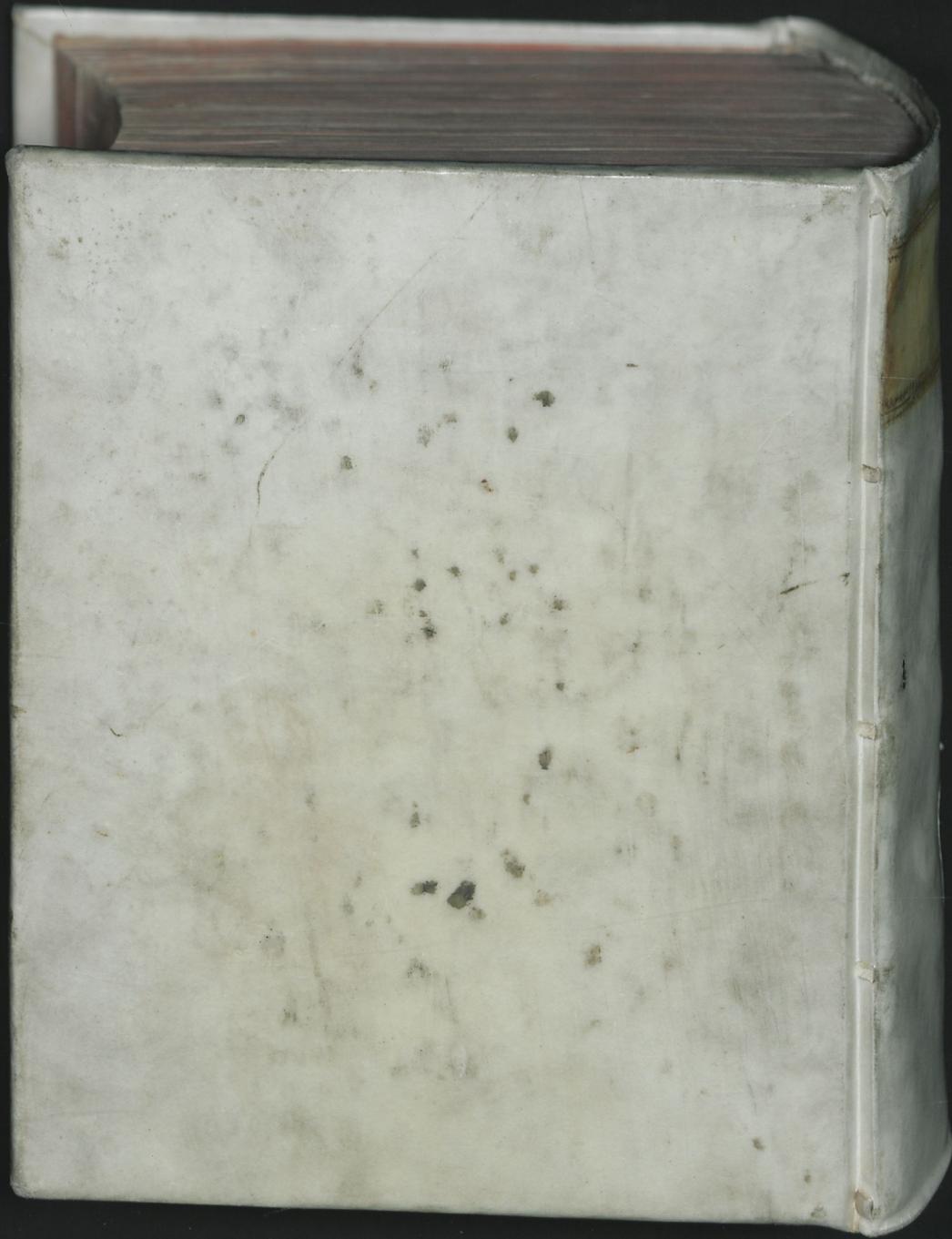
154863

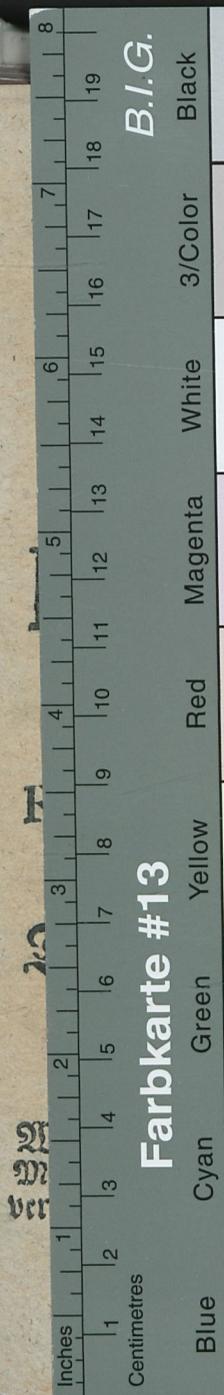
5

AB: 154863

1038

Dd 787  $\frac{f}{70}$





B.I.G.

Farbkarte #13

tables

präch

wener

= Mönche/

BAPTIST

ARD,

minarii de la Marina in der  
Toulon/  
nd

ösischen Beicht-Vater

HAISE,

ieben wird/ wie dieser erstere  
Jungfer, als seine Beicht-Tochter/  
iffieren, zu den allerärgsten Laster  
was sich sonst Notables da  
ignet.

in, 1733.

